

Der Mystizismus in der modernen Literatur.

Von Henriette Roland-Holt. Deutsch von Franziska de Graaff.

1. Ueber die Ursachen der modernen Mystik.

Wie Treibholz auf den Wogen des Meeres, so bewegt sich durch die Literatur des neunzehnten und zwanzigsten Jahrhunderts die Mystik; bald kommt sie oben auf den höchsten Spitzen zum Vorschein, bald versinkt sie und ist für einige Zeit ganz und gar nicht zu verspüren. In den letzten Jahren jedoch ist sie nicht mehr aus unserem Gesichtskreis verschwunden, im Gegentheil, sie tritt uns immer näher und nimmt immer größeren Umfang an, so daß bei Vielen der Glaube erweckt wird, daß sie es ist, die uns eine neue Blüthe der Dichtkunst bringen soll.

Dieser Glaube aber ist irrig; denn nicht auf diejenigen Kräfte, die allein die Poesie von Schwächlichkeit befreien und aus dem Verfall retten können, stützt sich die Mystik unseres Zeitalters — im Gegentheil, sie ist der geistige Ausdruck der Furcht und Abkehr von jenen Kräften, sie ist ein Versuch, die Augen zu schließen vor der Welt, die da kommen will und vor den Veränderungen, die jetzt schon vor sich gehen. Ihr Evangelium der menschlichen Ohnmacht und Unwissenheit paßt für eine Klasse, die nicht begreifen will, weil es für sie nichts Anderes mehr zu begreifen giebt, als ihren eigenen Untergang, den zu verhüten doch nicht in ihrer Macht liegt.

Bei ihrem Aufkommen kennt die bürgerliche Klasse weder mystische Aspirationen noch eine sie wiederpflegende Literatur. Die Auflösung der feudalen Gesellschaftsordnung wirkt die bis dahin feststehenden Beziehungen zwischen Mensch und Mensch um, und ihnen nach stürzen in den Köpfen die Begriffe über das Verhältniß von Gott zum Menschen. Die Welt wird groß und rund und bekannter; nun ist die Erde doch nicht mehr so ein geheimnißvolles Etwas, nicht mehr ein Feld vager Vermuthungen über ihre Form. Die Menschen, das heißt die Menschen der aufkommenden Klasse — Bürgerthum und neuer Adel in England, Kaufmannsstand in Holland, Hofadel und Beamtenhum in Frankreich — fühlen sich mächtig und frei werden, und sie fühlen das mit Wohlgefallen; das Leben wird ein Genuß für sie, ihre Leidenschaften scheinen zu wachsen und sie finden sie groß und schön. Es sind die Tage Shakespeares; er umfaßt alle menschliche Macht, allen Glanz, alle Leidenschaft und Herrlichkeit und schmiebet sie zusammen zu der bewegtesten Welt, die wir kennen.

Aber allmählig wird die Beweglichkeit steif, der neue begeisterte Glaube gerinnt zu Dogmen; das erste Bürgerthum — das Handelsbürgerthum — das zuerst abenteuerlustig und kriegerisch war, wird träge und zahm. Von der zweiten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts ab entwickelt sich der Gesellschaftszustand in den Ländern, die eine Zukunft haben, nach dem absoluten bureaukratischen Staate hin. Zum Zierrath und Mittel zur Verherrlichung der Höfe herabgesunken, bekommt die Literatur einen falschen Glanz. Das Leben der Menschen wird äußerlich; ihrem Inneren sind sie entfremdet, in ihnen ist es leer, und es lockt sie nicht, sich in sich selbst zu versenken. Alle mystischen Neigungen scheinen erstorben. Aber die Kraft der Bourgeoisie will die Fesseln des absoluten Staates zerbrechen; sie sucht nach Waffen, sie will sich befreien von Zwang und Hindernissen. Alles, was sie bedrückt, nennt sie unnatürlich, alles, was mit ihren Interessen übereinzustimmen scheint, dagegen natürlich und vernünftig. Große Veränderungen bereiten sich vor; die Menschen — immer die der aufkommenden Klasse — sind voller Spannung, Hoffnung und Selbstvertrauen. Wie Vogelgesang vor dem Ge-

witter verstummt die Poesie; die Prosa-Literatur dagegen verstärkt sich zur Waffe in der Hand des bürgerlichen Intellekts. Sie entkleidet den Menschen von all den Eigenthümlichkeiten, all dem Typischen, das die gesellschaftlichen Zustände seiner Zeit ihm aufprägen, und nennt nun diese Abstraktion Naturmensch, Ideal.

Dann kommt die Revolution, und das Durchleben dieses Epos scheint in Frankreich Poesie, Kunst und Gedankenleben völlig zu verschlingen; in der etwas ruhigeren Luft der umliegenden Länder aber brechen neue Klänge hervor. Zum ersten Male seit langer Zeit hört man wieder wahre Poesie, eine Poesie, die die Ideale der kämpfenden Bourgeoisie in schöner, vergeistigter Form besingt. Ihr Heros ist Shelley. Es liegt wie ein Nebel über dieser Poesie; was sie an Komplexität der Empfindungen gewann, hat sie an Durchsichtigkeit verloren. Und das kann auch nicht anders sein, denn sie entspringt aus einer Welt, die das Geheimniß ihrer eigenen Existenz noch nicht kennt — die Menschen stehen den gesellschaftlichen Verhältnissen, die sie selbst geschaffen haben, wie einer außer-gesellschaftlichen Macht gegenüber. Aber die aufblühende Bourgeoisie glaubt, daß es bloß die Ueberbleibsel der Vergangenheit seien, die sie hindern und fesseln; voll Muth und Erwartung blickt sie in die Zukunft und ist stolz auf das, was sie vollbringt. Noch finden die Dichter einen Halt in der Wirklichkeit — noch ist die Zeit für ein Wiederaufleben der Mystik nicht gekommen.

Aber diese Zeit naht. Erst noch Napoleon: wie ein Sturmwind kommt seine Herrschaft über Westeuropa. Als der Sturm sich legt, ist die bürgerliche Gesellschaft befestigt und die kapitalistische geht ihrer Entwicklung entgegen; aber gescheitert sind die idealistischen Erwartungen von Gerechtigkeit, Brüderlichkeit und allgemeinem Menschenglück. „Niemals werden durch profaische Thatfachen die Gedanken auf so unmenschliche Weise mißhandelt, wie in der Zeit vom Ende des vorigen bis zum Beginn dieses Jahrhunderts. Die Lehre war bitter hart, die traurigsten Enttäuschungen wurden geboren und die Geister bis zum Grunde aufgewühlt. Nachdem der Druck, der auf der Freiheit lastete, einmal aufgehoben war, wurde er durch viel schmerzlichere und quälendere Bebrückungen ersetzt.“¹

In Deutschland brachen sich die revolutionären Stürme an der Rückständigkeit der ökonomischen Zustände, und so mußte die Bourgeoisie, der es an Spielraum auf der Erde gebrach, ihre beginnende Entwicklung auf geistigem Gebiet durchleben. Sie entfaltete ihre Kraft in Poesie und Wissenschaft; aber noch mehr als die Wissenschaft litt die Poesie, die von Spekulationen allein nicht leben kann, unter dem Mangel an einer Basis in der Wirklichkeit. Ohne im freien Entfalten der neuen Kräfte einer kapitalistischen Gesellschaft eine Entschädigung zu finden, machte Deutschland die größten Ernüchterungen und Enttäuschungen durch, und alle Ideale verflohen. Die bürgerliche Literatur war bereits im Abnehmen, als man ihren Höhepunkt noch erwartete; Jene, welche sich für die Herolde einer größeren Dichtkunst gehalten hatten, stellten sich als ihre Kaiser und Könige heraus. Ein neu aufkommendes Geschlecht von Dichtern flüchtete sich weit ab von der Wirklichkeit und ließ sich von dem entschwindenen Glanze des römischen Reiches des Mittelalters über die Erniedrigung trösten, in der es zusammen mit dem deutschen Vaterland versank. Durch den verlockenden Schimmer der Romantik gewöhnten sich die Geister daran, im Nebelhaften, halb Erkannten ihr Heil zu suchen; und so wurde ein deutscher Dichter, Novallis, zum Vorläufer der modernen Mystik. Es ist, als ob in ihm die Erwartungen und Wünsche des deutschen Bürgertums von allem Hoffen auf Verwirklichung Abschied nähmen — ein un-

¹ Labriola, Essais sur la conception matérialiste de l'histoire.

erreichbares Glück ist es, nach dem er Sehnsucht trägt. „Sehnsucht und Wünsche“, sagt er, „sind wie Flügel. Wir fühlen sie in uns so wenig übereinstimmend mit dem irdischen Leben, daß wir von ihnen mit Sicherheit auf ein Dasein schließen können, in dem sie sich in mächtige Schwingen verwandeln werden, auf ein Element, in dem sie sich erheben, auf Inseln, darauf sie niederschweben können.“¹ Novalis stand mitten in dem Ringen einer Zeit, in der die Menschen glaubten, ihr Loos nach Gefallen formen zu können; aber alles gestaltete sich anders als sie erwarteten. Nun nennt er ihr Streben eitel und ihr Selbstvertrauen einen Wahn, weil ein Etwas, das sie nicht kennen, sie beherrsche. „Der Revolutionär hat den Höhepunkt seines Gleichgewichts erreicht, und die schwere Last droht, auf der anderen Seite des Berges herabzurollen. Niemals wird er sich behaupten können, wenn nicht irgend eine Anziehungskraft des Himmels ihn auf dem Gipfel aufrecht hält.“ Und da nichts um ihn her Novalis auf die Geburt einer neuen Welt, aus natürlichen Ursachen heraus, weist, so wendet er sich übernatürlichen Kräften zu und erwartet von einer religiösen Umwälzung die Verjüngung der Welt. „Der alte Papismus ist todt . . . wird der Protestantismus nicht enden, um einer neuen, bleibenden Kirche Platz zu machen?“

Ueber die idealistischen Prinzipien hatte eine noch unverstandene Kraft den Sieg davongetragen: der Zwang der Produktionsweise. Aber die Edelsten unter den Menschen konnten sich nicht bei ihren getäuschten Erwartungen beruhigen; die kräftigsten und originellsten Geister jener Zeit wurden zu Utopisten. Wie durch die gemeinsame Arbeit von Millionen kleiner Lebewesen ein Korallenland entsteht, so begann auch die neue bürgerliche Welt sich zu bilden; noch aber war ihr Bau nicht weit genug vorgeschritten, als daß ihre Zusammensetzung in vollem Umfang erkennbar gewesen wäre. Daher sahen die Utopisten wohl das Glend, das sie schuf und suchten seine Ursachen zu erforschen, aber ihren Augen entging die Macht, die, aus diesem Glend geboren, die Bestimmung in sich trug, es eines Tages zu vernichten; sie konnten diese Macht, die damals noch zu tief verborgen lag, nicht erkennen, und sie waren zu muthig, Hilfe zu erwarten von etwas Unbekanntem und Unbegriffenem. So blieb ihnen nur Eins, und dies wollten sie auch: selber das Mittel zur Verbesserung der Welt zu suchen, es auszudenken, wie man einen Plan ausdenkt, und die Menschen von seiner Nichtigkeit und Ausführbarkeit zu überzeugen. Es lag Größe in ihrer Erkenntniß der Gegenwart, Ebelmuth in ihrer Sehnsucht nach einem allgemeinen Glück, und es war das Tragische ihres Geschicks, daß sie die Welt einzig und allein durch die Kraft ihrer Persönlichkeit bewegen wollten und mußten, und daß mit ihnen selbst auch alle ihre Erwartungen vergingen.

Auch die schwächeren und ungeduldigeren Geister, die Dichter zweiten Ranges und die Rhetoriker litten unter den betrogenen Hoffnungen. Da sie aber in der Erkenntniß ihrer Zeit hinter den großen Utopisten zurückblieben, so sahen sie nicht die Ursache ihrer Enttäuschungen und suchten daher allem Neuen, das doch die Welt nicht glücklicher machte. Sie folgten den Regierungen auf ihren reaktionären Pfaden: so wie diese die Wiederherstellung der alten Zustände, so strebten sie die Wiederherstellung der alten Ideen an.

In Frankreich waren aber die revolutionäre Bourgeoisie und das Kleinbürgertum zu stark und ihre Traditionen zu ruhmreich, als daß, so wie in Deutschland, die Reaktion eine vollkommene sein konnte. Von allen Prinzipien war es

¹ Diese und die anderen Zitate aus Novalis sind aus der französischen Uebersetzung Maeterlincks zurückübersezt.

in Frankreich nur das demokratische, dem noch treibende Kraft innewohnte. So kam es, daß die französische Romantik gleichsam einen Uebergang bildete; ihr Hauptvertreter, Victor Hugo, ein sprühendes Wortfeuerwerk wie er war, machte sich los von der Bourbonenverehrung seiner Jugendjahre und lief ins andere Lager über. Mit Worten wenigstens bekannte er sich während seines späteren Lebens zur Demokratie. Ein anderer ihrer Dichter, Lamartine, vereinigte in sich religiöse Schwärmerei und demokratische Neigungen; daher auch in seinen Versen der Widerspruch zwischen dem modernen Klange und der abgebrauchten Ausdrucksweise. Mit dem Schaum ihrer Worte bedeckte die französische Romantik ihre Unsicherheit, das Halbe und Zweiflerische ihres Gefühls. Sie hing zwischen zwei Welten; nothwendigerweise mußte sie rhetorisch sein, denn ihr Gefühl verflog, sobald sie sich hinein vertiefte. Für sie gab es keine Rettung. Alfred de Musset, ihr bester, ureigenster Dichter, fühlte tief die Trostlosigkeit der historisch begründeten Thatsache, daß die Wahrheit ihm keine Stärkung bringen konnte, wenn er sagte: „Als ich die Wahrheit fand, da dachte ich, daß sie mein Freund sein sollte; als ich sie kannte und empfand, da wandte ich mich schon von ihr ab.“

* * *

Inzwischen eilte die Gesellschaft vorwärts auf der Bahn des Kapitalismus; England wurde das erste großindustrielle Land, wo alle Klassen sich in Bourgeoisie und Proletariat auflösten. Wie über den Rand eines Kraters, beugten muthige Entdecker sich über diese äußerste und meist entwickelte Gesellschaftsformation und forschten in ihren Tiefen; und in dem Brausen und Kochen dort unten — dem Entstehen, dem Werden und den besonderen Lebenszuständen des modernen Proletariats — erblickten sie die Kräfte, die, sich in die Höhe arbeitend, einstmals die Form des Kraters durchbrechen und verändern werden. Die Gesellschaft hatte ihr Wesen geoffenbart, und die Begründer des kritischen Sozialismus konnten zu den Menschen sprechen: Sehet hier den Ursprung der Zustände, in denen ihr lebt; diese Zustände sind es, die euch zu dem machen, was ihr seid: Arbeiter, Kleinbürger, Industrielle oder Grundbesitzer, mit den Neigungen, den Tugenden, den Fehlern und den Anschauungen, die für eure Klasse passen.

Aber das war noch nicht alles. Mehr als irgend einer anderen Klasse vorher war der Bourgeoisie die Kenntniß der Natur zur Entwicklung ihrer Größe nothwendig; darum hatte sie dieselbe ausgebreitet und gepflegt, und nun reiften die Früchte dieser Pflege. Als ein Ganzes lag die Welt vor ihr. Die alte christliche Scheidung von Stoff und Geist war überwunden — sie waren für den Verstand Eins geworden. Und in dieser großen Einheit entwickelten sich die Daseinsformen nach festen Gesetzen, wuchsen sie vom Einfachen zum Komplizirten. Die Nebel zerrissen und die Menschen begannen zu begreifen, daß alle die Vorstellungen von körperlosem Geiste und einer selbständigen Existenz der Seele nirgends anders bestanden hatten, als in ihrem eigenen Bewußtsein. Nun mußten, dachten sie, die alten Religionen fallen, denn gerade in jenem Dualismus wurzelten sie.

Aber die Religionen fielen nicht. Sie fanden in der menschlichen Gesellschaft noch Nahrung genug, und damit war wieder einmal der Beweis erbracht, daß der Einfluß der wirklichen Zustände stärker sein kann als alle Vernunftgründe, als alle Ideologie. Denn gerade nach der Zeit, die solche großen Fortschritte in der Naturwissenschaft und der Erkenntniß der ökonomischen Zustände hervorgebracht hatte, lebte die Mystik sowohl innerhalb als auch außerhalb des Katholizismus wieder kräftig auf.

Der Kapitalismus hatte sich zur herrschenden Produktionsform entwickelt, und die Unsicherheit, die Unbeständigkeit und die Schwankungen in der mensch-

lichen Existenz, die seine Begleiterscheinungen sind, hatten zugenommen. Im selben Maße, wie sich die Produktionskräfte verzehnfachen, verhundertfachten, war auch seine Macht gewachsen; aber noch war diese Macht unerkannt geblieben. Es hatte den Anschein, als ob die Menschheit die Naturkräfte nur dazu kennen und regeln gelernt hätten, um der durch sie selber hervorgerufenen Vielfältigkeit dieser Kräfte, die zu erkennen unmöglich war und die jeder Regelung spottete, in die Hände zu fallen. Die Bahnen der Sterne und Kometen wußten sie zu berechnen — sie selber aber hatten ein Wesen ins Leben gerufen, dessen Laufbahn unberechenbarer war als die der Kometen, und das ganz aus eigener Macht in der Welt zu bestehen schienen. Die körperliche und geistige Kraft des Einzelnen war dagegen nichtig und ohnmächtig wie ein Sandkörnchen; von einer gemeinschaftlichen Ueberwindung des Druckes aber, die es ihnen möglich gemacht hätte, ihr Loos nach eigenem Willen zu gestalten, schienen die Menschen weiter entfernt denn je, lagen sie doch alle untereinander im Streite. So mußte der Schein entstehen, als ob eine unüberwindliche Macht, die über all ihrem Wünschen und Streben und über ihrem Bewußtsein stand, die Welt regierte. Die Natur konnte diese Macht nicht sein, das wußten sie, denn diese hatten sie kennen gelernt; auch göttlich konnte sie nicht genannt werden, denn sie war grausam, willkürlich und dumm — die Menschen konnten wohl Angst und Entsetzen ihr gegenüber empfinden, nicht aber Verehrung. Das machte denn eine neue Erscheinung möglich: Mystizismus ohne Religion, ohne Liebe zu dem Mächtel, vor dem man stand, und darum auch ohne den Drang, es liebevoll zu ergründen — die moderne Mystik.

Kenntniß der Natur, Kenntniß der Gesellschaft — hätte nicht eine Zeit, die beide besaß, eine Literatur voller Klarheit und Muth hervorbringen müssen? Aber die Kenntniß der Gesellschaft konnte sich nirgends anders entwickeln, als in der Klasse, deren Interesse es mit sich brachte, sie zu besitzen, und diese Klasse war nicht die herrschende; gerade die herrschende Klasse aber hatte Literatur, Poesie und Kunst noch in Händen. Dagegen verlangte das Interesse der bürgerlichen Klasse wohl Kenntniß der Natur; und auf diese stützten sich denn auch die lebenskräftigsten und vollstättigsten literarischen Richtungen unserer Zeit, der Realismus und der Naturalismus. Wo diese die Oberhand hatten, kam die moderne Mystik nicht auf.

In England hatte die Bourgeoisie sich am vollkommensten entwickelt, mit all den ihr eigenthümlichen Vorzügen und deren Rehrseite: mit der Energie, der Hartnäckigkeit, der Thatkraft und dem fürchterlichen Egoismus. Alles was sich ihr in den Weg stellte, hatte sie bestegt: den alten Adel hatte sie gezwungen, in Handel und Wandel ebenso bürgerlich zu werden wie sie selbst, die erste moderne Arbeiterbewegung, den Chartismus, hatte sie überwunden, die Arbeiter entmuthigt und zu ihren politischen Anhängern und Trabanten gemacht. Außer ihr gab es nichts und schien nichts möglich — sie und der nationale Gedanke waren Eins. Als die jugendlichen Ideale, die die Dichter vom Anfang des Jahrhunderts besungen hatten, verweltet waren, da zeigte sich deutlich das einzige Ideal, für das das Herz dieser Bourgeoisie in Wahrheit schlug: die ökonomische Macht. Was blieb nun den Dichtern übrig, die das empfanden, und die zu aufrichtig waren und zu sehr die Wahrheit suchten, als daß sie sich mit erlogenen Idealen hätten begnügen können? Um sie herum gab es weiter nichts als eine Gesellschaft, deren Gedankenwelt sie haßten; da war es wohl natürlich, daß sie sich von der Außenwelt abwandten und in sich selber vertieften; so wurde ihnen denn die eigene Seele die Geliebte, mit der sie am liebsten Zwiesprach hielten, und das Einzige, mit dem sie sich innig vertraut fühlten. Dazu kam, daß der

Dichter sich als ein außerhalb der Gesellschaft stehendes Wesen betrachtete; da sie ihm nichts mehr bot und er alle Nahrung für seine Kunst in anderen Sphären suchen mußte, so schien es, als ob er auch nicht mehr zu ihr gehörte. Und so geschah es, daß seine Kunst, die Poesie, ihm als etwas Außergewöhnliches erschien, als etwas von allen gesellschaftlichen Zusammenhängen befreites, ja, als etwas, das über der Gesellschaft, über dem Erdenleben stand. Damit wurden Poesie und Kunst zu Gottheiten erhoben, die über dem Künstler schwebten, und seine Seele war der einzige Besitz geworden, auf den er sich verlassen konnte.

Diese Art Mystizismus, die ich den künstlerischen nennen möchte, stand weder in angeblücker noch in wirklicher Verbindung mit Philosophie, Wissenschaft oder Religion. Das ist bezeichnend für seine Schwäche, aber wiederum erhellt daraus auch seine Aufrichtigkeit und seine Fähigkeit, in der Kunst Lebendiges und Schönes hervorzubringen, sei es auch in begrenztem Maßstabe. Was die Dichter dieser Richtung produzierten, das war die Idealisierung ihres eigenen Zustandes: sie und ihre Poesie standen außerhalb der Gesellschaft — diese Thatsache spiegelt sich in ihrem Geiste als etwas geheimnißvoll Erhabenes. Ihr Gefühl war wahr, und darum konnte auch ihre Poesie wahr sein; da sie aber nichts hatte, wovon sie leben konnte, als sich selber, so konnte sie auch nicht lange währen — sie zehrte sich selber auf. Eine ihrer Schattenseiten war es, daß ein volles Bewußtwerden sie verzagen mußte; nur in Uebergangszeiten, auf der Grenze zwischen Schlaf und Wachen, konnte sie gebelien. So verknüpft sie sich in England mit dem Namen Rosetti, in unserer Zeit aber flammte sie noch einmal in einem Lande mit kräftiger Bourgeoisie und schwachbewußter Arbeiterklasse auf — wie auch das England jener Zeit war — und inspirirte die Jugendgedichte der holländischen Dichter Berk, Kloos, Verwey und Gorter. Und noch in keinem Dichtwerk ist ihr Doppelwesen, das Vertiefen in die eigene Seele als in den einzigen sicheren Besitz und das Empfinden der Schönheit und Poesie als geheimnißvoller, über der Gesellschaft stehender Mächte, so schön und hinreichend ausgesprochen worden, als in Verweys „Cor Cordium“.

Stellen wir aber diesen Mystizismus dem mittelalterlichen gegenüber, so sehen wir deutlich seinen Verfall. Während der mittelalterliche Mystizismus sich auf Gott stützt, vertritt der jetzt behandelte ganz in sich selbst; während jener auf der am meisten entwickelten Wissenschaft seiner Zeit beruht, wurzelt dieser in der allerbegrenztesten Kenntniß, der unseres eigenen Herzens. So mußte wohl die Poesie, die er hervorbrachte, im Vergleich mit der besten Dichtkunst des Mittelalters gering von Umfang und schwächlich sein.

Auders verließ die Entwicklung in Frankreich. Dort konnte die Romantik, wie ich bereits sagte, nicht innig und echt sein, dazu war das revolutionäre Kleinbürgerthum zu stark entwickelt. Die Lebenskraft dieser Klasse suchte nach neuen Bahnen in der Kunst und fand ihre Aeußerung im naturalistischen Roman. Indem sich diese Literatur zum Theil auf die neue Naturwissenschaft stützte, erhielt sie eine feste Basis im modernen Leben. Sie faßte den Menschen als natürliches Wesen auf und beschrieb wahrheitsgetreu, sorgfältig und liebevoll sein Temperament, seine Empfindungen und Leidenschaften, als wenn sie in einem Garten Blumen zum Strauße ordnete. Alles war ihr wichtig, nicht das Geringste ließ sie sich entgehen; das ganze Leben wollte sie umfassen und die Summe der Momente, aus denen es besteht, aneinanderflügen. Ihr Durst nach Wahrheit ist ebenso bewundernswürdig wie der der unermüdblichen Forscher in der Naturwissenschaft; aber oft beruht diese Wahrheit einzig und allein in der äußerlichen Erscheinung, bei deren getreuer Wiedergabe es die naturalistische Kunst denn auch

bewenden läßt. Diese Literatur ist die bürgerlich-demokratische par excellence — sie geht aus von der Gleichwerthigkeit aller Gefühle, aller Zustände, aller Ereignisse, sie verwirft nichts und wählt nichts aus, wie ein gastfreies Haus öffnet sie ihre Pforten nach allen Seiten.

Aber sie hat einen Mangel, und in ihr verbergen sich Gefahren.

Der Mangel ist aber: sie trägt den Stempel der Klasse, deren geistiger Ausdruck sie in der Weltliteratur ist, und dieser Klasse, so tapfer und energisch sie auch ist, fehlt es an einem Ideal. Das Emporkommen der kleinbürgerlichen Klasse bringt keine neue, höhere Produktionsform mit sich, also auch keine neue Phase im Leben der Gesellschaft — sie birgt nicht das Gefühl in sich, der Weg zu etwas Höherem zu sein. Sie hatte keine Zukunft, also auch kein Ideal, das ihr voranleuchtete — sie war sich selbst Ideal und begehrte weiter nichts, als die Gesellschaft zu demokratisiren. Ebenso kennt auch der Naturalismus kein Ideal außer sich selbst: Wahrheit im Wiebergeben des Gesehenen und Gefühlten — also der Naturalismus selber — ist für ihn das Höchste. Weiden fehlt es an einem Objekt, an einem weiten Horizont; daher nothwendigerweise eine gewisse Beschränktheit des Blickes.

Die Gefahren, die ich meine, bestehen einerseits in der Möglichkeit, daß das Ausgehen von der Gleichwerthigkeit aller Gefühle zur Regellosigkeit leitet, andererseits darin, daß das Wiebergeben des Erlebten, Gefühlten und Gesehenen leicht in das Wiebergeben des Fühlens, Sehens, Lebens, das heißt des körperlichen Lebens an sich, übergehen kann. Die sinnliche Wahrnehmung wird zur sinnlichen Empfindung, zur Sensation; das körperliche Gefühl tritt an die Stelle der Realität und wird alsbald zur einzigen Realität. Damit schlägt der Realismus in sein Gegentheil um: er ging aus, um die Wahrheit in der Welt und im Leben zu suchen und verirrete sich zu der Wahrheit des eigenen Körpers allein. Aber in Folge der Beschaffenheit des Körpers sind die Empfindungen desselben flüchtig und veränderlich und erwecken den Anschein des Mysteriösen. Und so wird denn die sinnliche Empfindung zur Brücke zwischen Naturalismus und moderner Mystik.

Wie in Frankreich durch die Kraft der kleinbürgerlichen Klasse Realismus und Naturalismus zur Blüthe kommen, so auch in den Niederlanden; in England, wo Proletariat und Bourgeoisie den Mittelstand aufgesogen haben, gedeihen sie nicht.¹

In manchen seiner Formen erscheint der Naturalismus als die Literatur des Proletariats, so wie ja auch das Emporstreben des kleinen Bürgerthums in manchen seiner Aeußerungen als die Bewegung der arbeitenden Klasse erscheint. Noch in der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts galt das Leben der Geld- und Geburtsaristokratie und ihrer Satelliten als das Leben überhaupt; Balzac war es, der das Epos der großen Welt schrieb. Aber inzwischen hat sich das Proletariat als Klasse geformt, und so stark wird nun die Bedeutsamkeit seines Bestehens empfunden, daß die besten der heutigen Naturalisten, ob Sozialisten oder nicht, sich zu seiner Darstellung hingezogen fühlen. Das erbarmungslose Blosslegen körperlichen und geistigen Elends, das ihre Art des Schaffens mit sich bringt, macht ihre Literatur, bewußt oder unbewußt, revolutionär. Dennoch ist es falsch, die Wiebergabe von Zuständen und Personen darum, weil es proletarische Zustände und Personen sind, für proletarische Literatur zu halten. Wohl aber ist die naturalistische Literatur deren Verflünder und Verkäufer, sie bereitet auf ihr Kommen vor und weist darauf hin, wie Johannes der Täufer auf das

¹ Es müssen hierbei auch andere ideale Einflüsse in Erwägung gezogen werden, die tief in dem geschichtlichen Leben wurzelnde Neugier, die Aneignung, häßliche Sachen mit rechten Worten anzudeuten.

Kommen Christi. Aber ihre Wahrheit und Tiefe ist begrenzt und bricht sich, wie an einer Mauer, an der Tatsache, daß sie nicht die künstlerische Widerspiegelung einer neuen Klasse ist, die höhere Produktionsformen bringt und, damit korrespondierend, ein neues Ideal hegt. Darum hat die naturalistische Literatur wohl viel Schönes geschaffen, sich aber nicht in der höchsten Form alles menschlichen Denkens und Vorstellens geäußert — in der Poesie. Wo sie diese auch nur berührte, streifte sie ihr gleich das schimmernde Gold von den Schwingen ab und beraubte sie ihres bezaubernden Glanzes. Ihr großes Verdienst ist es, nach der Kenntniß vom Menschen als natürlichem Wesen gesucht und nach einer langen Zeit der Hohlheit und Phrase wieder Wahrheit in die Kunst gebracht zu haben; und diese Wahrheit und Kenntniß wird die proletarische Kunst von ihr erben. Aber diese Kunst wird noch mehr besitzen: die Kenntniß aller gesellschaftlichen Kräfte — und ein Ideal, das außer ihr selbst liegt. Mit anderen Worten: wo aus der bewußten Arbeiterbewegung, aus der Freude am Kampfe und den nahenden Triumpfen heraus eine neue Kunst erblüht, kann sie sich nicht mit der einfachen Schilderung dessen, was sie sieht, begnügen, auch nicht mit der der Kämpfe und des Lebens der Proletarier. Vielleicht wird sie anfangs diese Kämpfe gar nicht einmal berühren. Warum könnte sie nicht, gerüstet mit der neugewonnenen Einsicht, noch einmal mit breiter Vorstellungskraft den Glanz der untergehenden bürgerlichen Welt festhalten, wie Homer den des untergehenden griechischen Barbarenthums? Oder warum könnte sie nicht in einem halb tragischen, halb farsastischen Wille die letzten Zuckungen des bürgerlichen Strebens in der neu erblühenden Gesellschaft zusammenfassen, wie Cervantes es mit der Ritterwelt that? Nicht im Gegenstand, sondern in der Auffassung desselben wird ihr eigenartiger Charakter sich zeigen. Aber immer wird ihr Eins eigen sein: der Schimmer eines, wenn auch nicht hell leuchtenden, so doch sicheren Glückes; denn nicht nur kennt und begreift sie, wie die Naturalisten, die Dinge, mit denen die Dichtkunst sich am liebsten beschäftigt, die Gefühle und Leidenschaften der Menschen und die Thaten, die aus ihnen hervorgehen, sondern sie durchschaut auch ihre Ursachen. Und darum wird auch da, wo sie die Wirklichkeit zum Hintergrund ihrer Vorstellungen nimmt, die Liebe, die Erwartung, die Hoffnung des Dichters und der Klasse, deren Gefühle er ausdrückt, und die Freude über das Bewußtwerden dieser Klasse wie ein helles Licht durch die Darstellung der Wirklichkeit hindurchstrahlen. Zwischen seiner Kunst und der der Naturalisten besteht der große Unterschied, daß ihm wieder die Erkenntniß dessen, was für ihn und viele andere Menschen gut ist, eigen sein wird, während die Naturalisten zwischen gut und schlecht keinen Unterschied machten und diese Freude nicht kannten, weil sie die Menschen nur als natürliches, nicht aber als gesellschaftliches, moralisches Wesen betrachteten.

(Schluß folgt.)

Grundzüge der Handelspolitik.

Von R. Kautsky.

(Schluß.)

3. Die Agrarzölle.

Eine Erörterung über die Agrarzölle geht von einem ganz anderen Ausgangspunkt aus, als eine über die Industriezölle. Den Schutz der Industrie verlangt man, um eine junge, aufstrebende Industrie zu schützen vor der Konkurrenz einer alten, kraftvollen; sie zur Ebenbürtigkeit mit der letzteren zu bringen, sie zu befähigen, schließlich ebenso billig zu produziren wie diese.